

Ein Grundstück, zwei Häuser, drei Familien aus drei Generationen in drei Wohneinheiten – so fasst Miriam Lebok ihr außergewöhnliches Bauprojekt zusammen, das die Großfamilie vor drei Jahren begonnen hat und das im August mit dem Einzug von Leboks jüngerer Schwester endet.

Dabei stand die Familie vor ein paar Jahren vor einem sehr gewöhnlichen Problem, das sie mit vielen anderen in ländlichen Regionen teilt: Nachdem die Töchter zum Studium in die Ferne gezogen und die Großeltern gestorben waren, stand der größte Teil der Immobilie im oberfränkischen Flößerndorf Neuses, einem Ortsteil der Kleinstadt Kronach, leer. Im vorderen Teil des Grundstücks hatten Leboks Großeltern und Urgroßmutter in einem verwinkelten Altbau gelebt. Im hinteren Teil lag die Schreinerei des Großvaters, dessen Dachstuhl Leboks Eltern in den siebziger Jahren zur Wohnung ausbauten und in dem sie noch immer wohnen. Nach dem Tod der Großeltern blieben das vordere Haus und die Schreinerei jahrelang verwaist.

„Zunächst wollten wir Wohnungen ins Vorderhaus bauen und vermieten“, sagt Lebok. Sie und ihr Mann Michael Bender sind beide Architekten und konnten sich lange nicht vorstellen, das pulsierende Rhein-Main-Gebiet zu verlassen, um ins beschauliche Kronach zu ziehen. Doch dann wurde ihre erste Tochter Greta geboren und veränderte ihre Perspektive. Die Vorstellung, im Dorf zu wohnen, in dem jeder jeden kennt und mit Leboks Eltern direkt um die Ecke, erschien plötzlich verlockend. Zudem entschied sich Lebok dazu, ihren Job in Frankfurt aufzugeben und in das Architekturbüro ihres Vaters in Oberfranken einzusteigen, der sich aus Altersgründen zurückziehen wollte.

Gleich am Anfang fällt das Paar die erste ungewöhnliche Entscheidung: Anstatt sich günstiges Bauland auf der grünen Wiese zu kaufen, entschlossen sie sich dazu, im Dorfkern auf dem schmalen Grundstück der Eltern zu bauen – und nahmen damit auch viele Restriktionen in Kauf, die es im Neubaugebiet nicht gegeben hätte. „Wir wollten die Dorfmitte durch Nachverdichtung stärken und nicht unnötig Fläche verbrauchen“, begründen beide den Schritt.

Zunächst planten sie, das leerstehende Vorderhaus zu renovieren und zu erweitern, um dort einzuziehen. „Wir wollten das Haus allein schon aus emotionalen Gründen retten, schließlich ist mein Vater darin aufgewachsen.“ Doch das Vorhaben ließ sich nicht umsetzen. Ein Anbau aus den fünfziger Jahren war ebenso marode wie das Dach. Ohne Erweiterung wäre das Haus für die Familie zu klein gewesen, und den alten Anbau durch einen neuen zu ersetzen klappte aus baurechtlichen Gründen nicht. Zudem plante auch Leboks jüngere Schwester samt Familie aus Darmstadt zurück aufs elterliche Grundstück zu ziehen. Es musste also Wohnraum für zwei weitere Familien geschaffen werden.

„Nachdem wir uns entschieden hatten, abzureißen, gab es Konzepte für alles. Jede Familie wohnte gedanklich auf dem Grundstück schon überall“, erzählt Bender. Schließlich entschied sich das Paar für einen Neubau auf dem vorderen Teil des Grundstücks, während die Schwester in die ausgebauten Werkstatt auf dem hinteren Teil des Grundstücks ziehen wird.

Nachdem sie die Idee verworfen hatten, den Bestand weiterzuentwickeln, füllten die Bauherren eine weitere ungewöhnliche Entscheidung: Ihr neues Haus sollte trotz der beschränkten Größe nicht nur offenes Wohnen mit großzügigen Gemeinschaftsflächen ermöglichen, sondern auch ein Laboratorium werden. „Wir arbeiten im Büro viel mit Holz und wollten unser eigenes Haus gerne aus Massivholzteilen der Firma Lignotrend bauen, mit der wir schon öfter zusammengearbeitet haben“, sagt Lebok. Neben den ökologischen Vorteilen, die ein Holzbau gegenüber dem Baustoff Beton hat, war der Familie wichtig, dass ihr Neubau



Tokio liegt in Oberfranken

Ortskern statt Neubaugebiet – das Holzhaus einer Architektenfamilie ist nicht nur wegen der Standortwahl vorbildlich. *Von Judith Lembke (Text) und Tobias Schmitt (Fotos)*

möglichst frei von Schadstoffen ist. Alles sollte so wenig behandelt wie möglich sein. „Das ist gar nicht so einfach, denn die meisten Produkte sind auf Funktionssicherheit und Wirtschaftlichkeit getrimmt und nicht auf Wohnesundheit“, musste Lebok bei der Planung feststellen. Und auch bei manchem Handwerker, der mit seiner Bauschaum-Dose anrücken wollte, stieß sie mit dem Vorhaben auf Unverständnis.

Serie
NEUE HÄUSER

Das Architektenehepaar entschied sich vor allem aus Gründen des Raumklimas für einen diffusionsoffenen Holzmassivbau. „In Holzständerbauten wird es schnell heiß“, ist die Erfahrung von Lebok. Die tragenden Holzteile wurden komplett im Werk vorgefertigt und innerhalb von sechs Tagen auf das betonierete Untergeschoss gesetzt. Obwohl die Wände und Decken mit ihrer hellen Verkleidung aus Schwarzwälder Weißtanne sehr natürlich und zurückhaltend wirken, steckt darunter echte Holz-Hightech. Deshalb ist der Bau auch nicht günstiger als ein massives Haus aus Mauerwerk. „Die Rohbaukosten sind sogar höher,

deshalb schrecken viele Bauherren davor zurück, auch wenn der Ausbau dann am Ende weniger kostet“, hat Lebok erlebt.

Der Akustikprofilierung an der Decke und einer Schüttung im Boden ist es zu verdanken, dass die Räume trotz vieler harter Flächen wie Fenster und Böden eine ausgesprochen gute Akustik haben. Hier hallt es auch nicht, wenn die Kinder durchs Haus toben. Der Boden im Erdgeschoss ist ein grauer Sichtestrich, im Obergeschoss haben die Bauherren Linoleum in derselben Farbe verlegen lassen.

Auch von außen hebt sich der Neubau deutlich von seinen weißverputzten Nachbarn ab. Sein hölzerner Kern wird durch die Fassade aus Frankenhölzer Fichte noch betont. Mit der vertikalen Holzverschalung und dem steilen Satteldach ohne Dachüberstand erinnert es an die für die Gegend typischen Scheunen. Der erste strenge Eindruck wird jedoch durch die Fenster in unterschiedlichen Formaten und Brüstungshöhen gebrochen, die der Fassade etwas Spielerisches verleihen.

Auch an der optimalen Ausrichtung des Gebäudes auf dem schmalen Grundstück haben die Bauherren lange gefeilt, da es auch Raum für die Erschließung des Werkstatthauses dahinter bieten muss. Lebok und Bender entschlossen sich, das Gebäude klar nach Süden auszurichten. Dort liegen die Aufenthaltsräume

und die kleine Terrasse, die die beiden wegen ihrer Größe „Tokio in Oberfranken“ getauft haben. Im Norden liegen die Nebenräume und das Treppenhaus.

Man betritt das Haus von Osten über eine Diele, die dank großer Einbauschränke gleichzeitig Stauraum bietet. „Mir war es wichtig, dass ein Flur mehr ist als nur Verkehrsfläche“, sagt Bender. Der Flur zwischen den Kinderzimmern im Obergeschoss wird entsprechend als Bibliothek und Musikraum genutzt.

Die Räume sind nach dem Split-Level-Prinzip angeordnet und über eine weiße Stahltreppe miteinander verbunden, die Durchblicke zu allen Seiten erlaubt. Das Erdgeschoss beherbergt in einem offenen Raum Küche und Essbereich. Die Wohnebene liegt ein paar Stufen erhöht, was ihr den Eindruck einer Bühne gibt, den die acht Jahre alte Greta und die fünf Jahre alte Flora gerne für spontane Darbietungen nutzen. Durch das Wohnzimmer betritt man auch den Dachgarten über der halb eingegrabenen Garage. Er verbindet den Neubau mit dem Werkstatthaus. Der gemeinsame Garten wird auch ganz praktisch als *social platform* genutzt, mit privaten Terrassen für die Kleinfamilie sowie einer großen gemeinsamen für alle zusammen.

Die drei Generationen teilen sich aber nicht nur Einfahrt, Garage und Garten, sondern auch die Energieversorgung: Eine Wärmepumpe im Garten hinter dem Werkstatthaus versorgt alle drei Einheiten. Der Strom für die Wärmegewinnung wird wiederum von der Photovoltaikanlage auf dem Dach des Neubaus erzeugt.

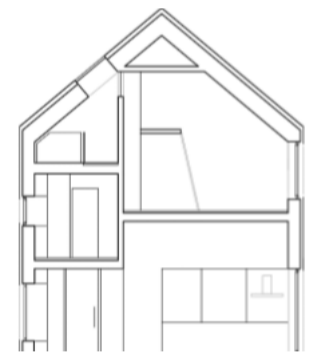
In den oberen Geschossen liegen die beiden Kinderzimmer jeweils mit einer Schlafgalerie nebeneinander. Die beiden Galerien verbindet ein Durchgang, der nur Einlass gewährt, wenn beide Schwestern ihn öffnen. Ein Halbgeschoss darüber liegen Elternschlafzimmer und Bad, mit Badewanne in der Nische und freiem Blick in die Landschaft. Unter dem Dach befindet sich noch das Arbeitszimmer von Bender, der häufig im Homeoffice arbeitet. Im Keller liegt noch ein Gästezimmer, das auch die anderen beiden Parteien nutzen. „Wir wollten nicht nur nebeneinander wohnen, sondern Dinge wirklich teilen“, beschreibt Lebok den Geist, der das gesamte Projekt trägt. Denn auch wenn das Haus der Großeltern einem Neubau weichen musste – die Idee, dass dieser Ort ein Zuhause für mehrere Generationen sein soll, ist nicht nur erhalten geblieben, sondern gestärkt worden.

Jetzt bewerben für die Reihe „Neue Häuser“. Nähere Informationen unter faz.net/haeuser.

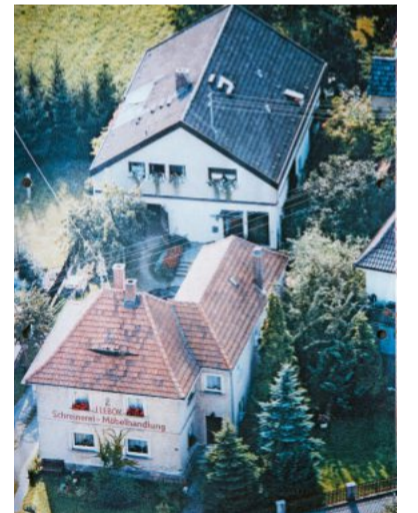
An die Stelle eines Holzhändlerhauses ist ein Neubau aus Holz für Miriam Lebok, Michael Bender und ihre Töchter Flora und Greta getreten.

■ DAS HAUS KURZ UND KNAPP

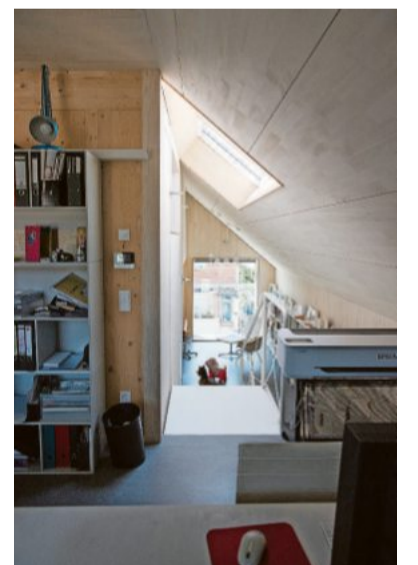
Baujahr 2018
Bauweise Massivholzbau, Keller aus Beton
Energiekonzept Wärmepumpe, die mit einer Photovoltaikanlage auf dem Dach betrieben wird
Wohnfläche 180 Quadratmeter
Baukosten (ohne Grundstück) 490 000 Euro
Standort Kronach
Architekten Lauer und Lebok, Lichtenfels



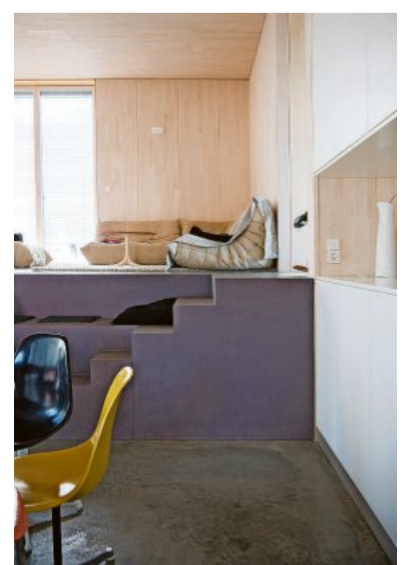
Ein Dachgarten für drei Familien



Das Vorderhaus wurde ersetzt, die Werkstatt im Hinterhaus ausgebaut.



Das Arbeitszimmer unterm Dach



Die Wohnebene wirkt wie eine Bühne.